

Garish: Falsche Romantik, Laissez-faire und Fluchen

23.02.2010 | 15:05 | von Iris Hasler (DiePresse.com)



Mit "Wenn dir das meine Liebe nicht beweist" veröffentlichen Garish ihr fünftes Album. Im Interview mit DiePresse.com erklären sie "ihre" Romantik, was bei den Aufnahmen neu war und wieso sie eine komplizierte Band sind.

DiePresse.com: Bläser und Streicher, poetische Texte und Fotos auf denen die Bandmitglieder dem Betrachter Blumen entgegenhalten - sind Sie privat auch so romantisch?

Thomas Jarmer: Tatsächlich geht es hier mehr um eine destruktive Einstellung zum Spiel Romantik, also mit doppeltem Boden. Das Stichwort Romantik mit der Platte zusammen zu bringen fällt mir deswegen schwer.

Julian Schneeberger: Wir haben schon versucht, aus dem Bild einer eingesessenen Romantik auszubrechen.

Jarmer: Es ist eine gut dosierte Romantik. Wir haben uns bei dem Album einfach sehr gehen lassen, wenn es um den romantischen und sehr schöngeistigen Aspekt gegangen ist. Das Pathos und der romantische Aspekt haben aber auch ein Gegenüber, um eine Balance herzustellen und nicht verkitscht zu werden.

Markus Perner: Man darf sich vom Titel nicht irreführen lassen. Muss man zwar zugeben, dass er sehr schmalzig ist - er ist aber auch sehr schön, sehr schöngeistig.

Jarmer: Und vor allem auch fordernd.

Perner: Wenn man ihn hinterfragt, kommt man auch zu einem wichtigen Punkt, nämlich dieser Ironie, die dahinter steckt und vielleicht ein bisschen durchblitzt. Der Titel kommt also eher von der Seite: „Wenn's jetzt nicht reicht, dann...“.

„Wenn dir das meine Liebe nicht beweist“ - wie ist der Titel des fünften Albums zu verstehen?

Jarmer: Sehr vielseitig, es bleibt eigentlich offen.

Wobei der Titel schon lange im Vorhinein feststand und dann langsam zum Programm wurde. Er war auch sehr förderlich, weil es ein Satz ist, den man sich auf's Leiberl malen hätte können, wenn man in der Früh ins Studio gegangen ist. Einerseits, um das, was man da tut zu rechtfertigen, andererseits um sich miteinander hochzuschaukeln.

Wenn sich ein roter Faden durch das Album zieht, dann die Situation, das offensichtlich Unmögliche zu wollen und einzufordern - und darin auch einen Sinn zu sehen. Das war der Ausgangspunkt vieler Textstücke, die untereinander so verschachtelt sind, dass einer dort anfängt, wo der andere mitten drinnen Halt gemacht hat. Immer das Unmögliche vor Augen zu haben und dabei trotzdem einen Sinn zu sehen. Ankommen ist nicht unbedingt das Ziel, aber die Richtung zu haben.

Perner: Für mich ist der Titel auf keinen Fall aus einer leidenden, beleidigten oder schmerz erfüllten Opferposition heraus ausgesprochen. Nicht in dem Sinn, dass ich sonst nicht mehr weiß was ich tun soll, sondern er ist eigentlich fast hingertrotzt. Also, ich brauche es nicht unbedingt und wenn es dir jetzt nicht reicht, dann reicht es dir halt nicht.

Also durchaus selbstbewusst.

Perner: Ja, bestimmt. Und sicher nicht auf Knien.

Darf man es womöglich auch als Liebesbrief an die alte Form, weg von Major-Label und Pop verstehen?

Jarmer: Es kann schon sein, dass das alles mitgespielt hat. Aber es war nicht so, dass wir aufgrund dessen beim Arbeiten eine Trotzphase gehabt hätten, etwa nach dem Credo: Jetzt erst recht. Aber natürlich passt das irgendwie dazu. Das ist ja auch das angenehme, dass sich im Verlauf der Arbeit an der Platte viele Sachen ergeben haben, die gut dazu passen - wo man dieses Thema schön draufpicken hätte können.

Der Wechsel der Plattenfirma kam ganz still und heimlich über Nacht. Es war klar, dass das für das nächste Mal sowieso gegessen ist, wobei es uns im Endeffekt sehr gelegen kam. Also wieder auf eigenen Füßen zu stehen und die Arbeit nicht einem Kompromiss unterziehen zu müssen. Dass man schlussendlich etwas herausbringt, das vielleicht nicht das geworden ist, was es eigentlich werden hätte können. Denn es ist das Schlimmste, was dir passieren kann, wenn du am Ende dastehst und das Nachsehen hast. Das ist zum Glück nicht passiert, bzw. nicht in dem Ausmaß in dem es tragisch gewesen wäre - also auf der musikalischen Ebene.

Das Album wäre also auch bei einer anderen Plattenfirma so entstanden?

Jarmer: Ja, definitiv. Ein Einmischen in die musikalische Arbeit hat es nie gegeben. Aber trotz alledem, die Welt die da mitspielt ist nicht eine in der wir Fuß fassen können oder wollen.

Was hat die Band dazu bewegt, von „Universal“ wieder zu dem kleinen Indie-Label „Schönwetter“ zurückzukehren?

Jarmer: Wenn man es herunterbricht: Wir sind gedropt worden - wie man so schön sagt.

Perner: Das war absehbar, die Zahlen haben nicht gestimmt. Und es geht eben nur um Zahlen.

Jarmer: Es gab schon die Option auf eine weitere Platte, also diese jetzt. Aber da hat man sich dann darauf geeinigt, nicht noch einmal von vorne anzufangen, weil es nur ein gegenseitig-im-Weg-stehen gewesen wäre.

Musiker und Produzent Thomas Pronai hat das neue Album aufgenommen. Hat er die Band einfach machen lassen oder sich viel eingebracht?

Perner: Er hat sich sehr stark eingebracht, was absolut notwendig war und sehr gut getan hat. Denn es war von Anfang an schwierig – wie schon immer bei uns. Vor allem nach diesem langen Zeitraum, wo sich jeder mit anderen Projekten beschäftigte, teilweise seine eigenen Sachen vorantrieb und mit dem Kopf ganz wo anders war. Als wir uns dann zusammensetzten, haben wir schnell festgestellt, dass es nicht so einfach ist, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.

Jarmer: Einen Entscheidungsträger unter uns fünf auszumachen ist fast schon eine politische Geschichte und das ist dann auch nicht gut. Deswegen haben wir den Kantine (Thomas Pronai, Anm.) wieder ins Boot geholt. Nachdem er bis auf die letzte alle unsere Platten produziert hat, wissen wir, wie er arbeitet. Diesmal haben wir einen Produzenten gebraucht, der mitmischt und Ordnung schafft. Das hat er von Anfang an schnell und effektiv gemacht.

Perner: Er hat auch die notwendige Konsequenz mitgebracht, die man bei uns haben muss. Wir sind eine Band, die nichts gerne aus der Hand gibt. Wir sind trotzdem zu dem Punkt gekommen, an dem wir jemanden von Außen gebraucht haben. Der sollte aber uns gut kennen, unsere Geschichte kennen und am besten auch in unsere Köpfe hineinschauen können. Da war der Kantine die einzige

Option.

Jarmer: Er hat in dem Stadium, in dem nur Entwürfe da waren, die Veränderung und die Richtung erkannt, in die das Ganze tendiert. Das hat mich dann beruhigt, weil ich gemerkt habe, er weiß, wo wir mit unserer Musik hinmarschieren wollen. Und so hat er auch Sachen eingebracht, die wir uns Verrecken nicht gemacht hätten.

Schneeberger: Er hat uns geholfen, diesen ewigen Kompromiss zu vermeiden, der auch langweilig sein kann. Und er hat uns vor allem mitgezogen, sodass es im Endeffekt wieder ein gemeinsamer Strang war.

Jarmer: Es ist auch ein Hingeleitet-Werden zu der Version, wie sie der Produzent im Kopf hat. Man steht sich ja oft selber im Weg, ist zu vorsichtig. Durch die Zusammenarbeit mit dem Kantine sind wir unvorsichtiger geworden und haben die Panik verloren, über die Strenge zu schlagen. Manche Sachen probiert man schon gar nicht aus, weil man gleich an ein Extrem denkt.

Steckt mehr Kopf oder mehr Bauch in der Platte?

Jarmer: Definitiv mehr Bauch.

Perner: Wir haben sehr viel herumprobiert, ohne zu wissen, wie das Endergebnis ausschauen wird.

Jarmer: Es war auch ein Anfreunden mit dem unangenehmen Gefühl, mit einem unfertigen Stück ins Studio zu gehen. Bis jetzt waren wir ja immer das Gegenteil gewohnt. Und dieses Mal haben wir maßgebliche Grundsteine erst bei den Aufnahmen gelegt. Wir haben also nicht einen fertigen Entwurf in eine Reinzeichnung gebracht, sondern jedem Stück seine Stationen zugestanden. Das verlangt Geduld.

Perner: Im Studio haben wir dann nicht lange überlegt, sondern gleich aufgenommen. Und plötzlich kommt das aus dem Lautsprecher heraus und im Vergleich zum Proberaum funktioniert es auf einmal.

Jarmer: Weil das Mikro am Klo gestanden ist oder so Sachen. Durch den Kantine haben wir bestimmte Gewohnheiten ausgeblendet bekommen, Ideen, die wir aus einer angelesenen Manier nicht gemacht hätte.

Wir haben sehr viel live aufgenommen, miteinander gespielt und auch den Raum miteinbezogen. Es war ein Wunsch von uns, die Nummern vom Klang her roh und unverpackt zu belassen.

Drei Jahre ist es her, dass die letzte Platte erschienen ist – also in etwa der gleiche Abstand wie auch bei den vorigen. Wieso lassen sich Garish immer so viel Zeit?

Jarmer: Ist das wirklich lang?

Schneeberger: Es würde schon schneller gehen. Wenn wir früher mit Kantine zusammengearbeitet hätten, wäre es schneller gegangen. Wir haben uns ein Jahr lang im Kreis gedreht, auf der Suche nach dem Roten Faden.

Perner: Wir sind uns schon ein bisschen selbst im Weg gestanden. Aber nach der Veröffentlichung geht man ja auch auf Tour und ist unterwegs. Und es hängt wohl auch damit zusammen, wie wir Musik machen und was für Musik wir machen. Wir schießen nicht gerne aus der Hüfte.

Jarmer: Nach einer Platte ist auch das Abtauchen notwendig. Irgendwann kommt man dann wieder hoch und muss erst schauen, wo bin ich, wo sind die anderen. Das ist die Wrestling-Phase, da wird herumrangelte, abgetastet und näher zusammengedrückt.

Inwiefern hat sich die Band in diesen Jahren dazwischen verändert – auch durch die Soloprojekte der einzelnen Mitglieder?

Schneeberger: Das ist schwer zu verallgemeinern. Wir drei die hier sitzen, haben uns musikalisch

noch nie so gut verstanden. Andere von uns sind dafür wieder weiter weg. Es kann nicht jeder zu 100 Prozent dahinter stehen.

Jarmer: Die persönliche Entwicklung jedes einzelnen bedingt natürlich was wir fünf zusammen machen. Mein Bruder (Gitarrist Christoph, Anm.) ist zum Beispiel als Hauptverantwortlicher auf der Bühne gestanden („Esteban’s Serenity“, Anm.). So hat jeder seine Nebenprojekte gehabt und teilweise ganz andere Rollen eingenommen. Das war einerseits sehr förderlich, auf der anderen Seite verlangt es aber auch nach Arrangements – zum Beispiel was das Ego angeht. Aber eigentlich kann es nur gut sein. Denn so bekommt man wieder vor Augen geführt, was die Hauptformation ausmacht und was man an ihr schätzt. Dadurch kann man bewusster arbeiten.

Obwohl jedes Lied seinen eigenen Charakter hat, überzeugt das Album mit einer einheitlichen Gesamtstimmung. Sind die Lieder nebeneinander entstanden?

Schneeberger: Wir sind eigentlich davon ausgegangen, dass es diesmal ein Flickwerk wird. Bevor wir mit Kantine zusammengearbeitet haben, waren die Stücke teilweise unterschiedlich. Erst im Aufnahmeprozess haben wir dann diese Richtung bekommen. Gerade der Gesang ist ein sehr einendes Stilmittel.

Jarmer: Es sind einerseits Nummern, die schon älter sind, andererseits Nummern, die erst im Studio entstanden sind. Dieses parallele Arbeiten war für uns neu, hat das Album aber immer frisch gehalten. Gegen Schluss hat es sich dann so verdichtet und wurde somit auch hörbar, dass die Nummern untereinander sehr viele Verzahnungen erfahren haben. Auch wenn der Anspruch, ein homogenes Werk hinzustellen, dieses Mal lockerer war.

Was sind die Themen der Platte? Gibt es bestimmte, die sich durch das ganze Album ziehen?

Jarmer: Die Musik hat für neue, textliche Gegenden Platz gemacht. Also, beim Schreiben ein wütendes Element dabei zu haben oder den Ärger, den man selber hat, auch durch die Musik loszuwerden. Dieses Nicht-Einverstanden-Sein zu formulieren war für mich ein neuer Aspekt. Das ist aus dem Bauch gekommen, das sind Dinge, die zurzeit Thema sind. Und teilweise kommt es von der Abteilung, dass man sich im größeren und kleineren Gefüge ein bisschen verscheißert fühlt und das dann aber auch auf den Tisch knallen kann. Hier spielen auch die Band, ihre Geschichte, ihre Mitglieder, ihre Chemie mit. Wobei das Ganze ja nicht blindwütig ist, auch wenn ich das erste Mal fluche - auf Platte. Denn in einer blindwütigen Pose fühle ich mich nicht wohl. Es muss schon eine sein, die die nötige Gelassenheit mitbringt, auch um nicht den Kopf zu verlieren.

Das Schreiben ist alles andere als ein spontaner Prozess, da schieße ich ja nicht aus dem Bauch. Während des Schreibens bin ich an den Stadtrand gezogen - also nicht deswegen - und das war sehr förderlich, weil ich in Wien an einer Textzeile drei Tage herumprobiert habe.

Welche Zeile war das?

Jarmer: „Schnapsideen sind wie du passé, sie ziehen mich an.“

Derzeit liest bzw. hört man viel über eine Umbruchstimmung in der heimischen alternativen Musikszene, vor allem in Zusammenhang mit Soap&Skin, Ja, Panik, Kreisky, etc. Wie sehen Sie das, als alte Hasen, die seit über zehn Jahren im Geschäft sind?

Perner: Es ist schon ein großer Unterschied zu der Zeit, als wir nach Wien gekommen sind und in die Szene hineingeschnuppert haben. Damals kannte man andere Bands, wusste was sie machen und hat manchmal auch Gefallen daran gefunden. Aber es war immer mehr die Ellbogen-Abteilung, eine gewisse Rivalität. Man hatte das Gefühl, man muss um seinen Platz kämpfen. Und das hat sich auf ganz infantile und naive Weise geäußert. Wenn man auf einem Festival gespielt hat, sind dann

zum Beispiel so Fragen wie „Warum spielen die eigentlich nach uns?“ aufgetaucht. Über solche Dummheiten denkt man heute gar nicht mehr nach. Mittlerweile geht es in die Richtung, dass man sich gegenseitig mitträgt oder Mitglieder aus verschiedenen Gruppen auch eine neue Formation gründen.

Jarmer: Wie wir angefangen haben, hat es die Szene als solches gar nicht gegeben. Dadurch, dass sich einiges getan hat und die Leute eine andere Mentalität mitbringen, ist es zu einem Miteinander geworden. Die Szene heutzutage ist durch persönliche Freundschaften und die Label-Landschaft bedingt, die jetzt viel ausgeprägter ist als zu unserer Anfangszeit. Es geht ja nicht darum, sich gegenseitig den Rang abzulaufen, hier in Österreich. Das ist ja eh lächerlich.

Man hat ja auch nichts zu verlieren, in gewisser Art. Das haben die Bands gemerkt, und deswegen funktioniert es jetzt freigespielter und selbstverständlicher. Man erwartet sich nicht von allem, was man macht, etwas zurück, geht nicht mehr so kalkulierend vor. Das ist eine sehr angenehme Entwicklung.

Neues Album

Mit "**Wenn dir das meine Liebe nicht beweist**" (Schönwetter) veröffentlichte die aus dem Burgenland stammende Band **Garish** am 19. Februar 2010 ihr fünftes Studioalbum.

Garish sind: Thomas Jarmer (Gesang, Akkordeon), Christoph Jarmer (Gitarre), Julian Schneeberger (Gitarre), Kurt Grath (Bass) und Markus Perner (Schlagzeug).



Tourdaten:

- 12.03. Bildein, Kukuk
- 13.03. Oslip, Cselley Mühle
- 26.03. Graz, ppc
- 27.03. Weyer, Bertholdsaal
- 03.04. Pichla, Wenn die Musi rockt
- 09.04. Judenburg, Gewölbekeller
- 14.04. Wien, Flex**
- 16.04. Salzburg, ARGE Kultur
- 17.04. Linz, Posthof
- 21.04. Innsbruck, Weekender Club
- 22.04. Dornbirn, Spielboden
- 23.04. Traunstein, Festung
- 20.05. St. Pölten, Cinema Paradiso

[Hier](#) geht's zur Band-Homepage.